

Rein Taagepera, Soomeugri rahvad Venemaa Föderatsioonis, Tartu, "Ilmamaa", 2000. 472 S.

Obwohl dieses estnischsprachige Buch von einem Esten geschrieben wurde, ist es dennoch kein Originalwerk, sondern eine vom Verfasser erstellte Übersetzung des Manuskripts der vor einigen Jahren publizierten englischsprachigen Ausgabe "The Finno-Ugric Republics and the Russian State". Übersetzungen ins Finnische und Ungarische sind in Arbeit. Der Autor hegt dabei die Hoffnung, dass ein Erscheinen seines Buches in vier Sprachen Anregung sein wird, dieses dann auch in die östlichen finnisch-ugrischen Sprachen zu übertragen.

Von den bisher veröffentlichten Schriften über verwandte Völker zählt das aus der Feder von Valev Uibopuu "Meie ja meie hõimud" (Lund 1984) zu den gelungensten Abhandlungen. Gute Über- und Einblicke stammen auch von finnischen und ungarischen Wissenschaftlern (Toivo Vuorela, Péter Hajdú, Seppo Lallukka u.a.), die aber allesamt vor dem Zerfall der Sowjetunion vorlagen und somit unweigerlich nicht in der Lage waren, sich mit neuen, postsowjetischen Ansichten auseinanderzusetzen. Da die im Osten lebenden Finnougrier über Jahrzehnte hinweg politisch unsichtbar gewesen sind, ist es nach Ansicht des Autors der richtige Augenblick "ihr Porträt" der Weltöffentlichkeit zu präsentieren.

Zum besseren Verständnis gegenwärtiger Ereignisse zeichnet R. Taagepera ein Bild von der komplizierten und schweren Geschichte dieser Völker. Bei Darlegungen zur Gegenwart stützt er sich auf verschiedene Pressemeldungen, auf direkte oder indirekte Informationen und auch auf direkte Ortskenntnisse. Mehr Beachtung schenkte er somit der Kulturgeschichte und der Gegenwartsliteratur, um auf deren Hintergrund das soziopolitische Schaffen erläutern zu können. R. Taagepera hat versucht, historische Ereignisse nicht aus der Sicht der Eroberer und Unterdrücker zu betrachten, sondern aus dem Blickwinkel der finnisch-ugrischen Völker selbst. So kann sich hinter einem unpersönlichen Modus ein persönlicher Inhalt verbergen, wie der Autor selbst dieses Stilmittel am folgenden

Beispiel zu erläutern weiß: "Man hat die Dörfer der Chanten "bombardiert", weil sie sich weigerten, ihre Kinder in die persönlichkeitszerstörenden Internatsschulen zu stecken, so bedeutete dies in Wirklichkeit, dass "sowjetische Flieger" auf chantische Dörfer Bomben abwarfen" (S. 10).

Diese ausführliche, fast 500 Seiten umfassende Schrift besteht aus zehn einzelnen Kapiteln. Das erste Kapitel "Über die östlichen Finnougrier im Weltkontext" unterteilt sich in mehrere Unterkapitel, deren Überschriften man doch wegen einer besseren Übersichtlichkeit in das Inhaltsverzeichnis hätte aufnehmen können.

Bei den finnisch-ugrischen Völkern sind zunehmende politische und kulturelle Aktivitäten zu beobachten. Dass sie begonnen haben, ihr Schicksal in die eigenen Hände zu nehmen, offenbart sich deutlich darin, dass sich in den Jahren 1990–1991 von den fünf Republiken vier für unabhängig erklärt haben: Komi am 29.08.1990, Udmurtien im September 1990, Mari am 22.10.1990 und Karelien am 13.11.1991. Lediglich Mordwinien hat auf Souveränität verzichtet. In den ersten vier Republiken steht die örtliche Gesetzgebung über den in der Föderation verabschiedeten Gesetzen. In allen finnisch-ugrischen Republiken außer in Mari El verkörpern die russische Bevölkerung und die russischen Führungskräfte die absolute Mehrheit, was Probleme aufwirft. Wenn in den anderen Republiken die Mehrzahl der Parlamentssitze den russischen Kolonisten zufielen, so gelang es den Mari, auch in der Regierung bedeutende Stellen zu besetzen und sogar den Präsidenten zu stellen.

Aus eigener Erfahrung wissen wir ja, dass die Sowjetmacht den angestammten Völkern ihre Rechte nur vorgaukelte und Honig ums Maul schmierte, in Wirklichkeit diese aber von Zeit zu Zeit einschränkte. Sie ermunterte die russischsprachige Bevölkerung finnisch-ugrische Regionen zu besiedeln, indem dort Arbeitsplätze geschaffen wurden, die nicht mit örtlichen Arbeitskräfte besetzt werden konnten bzw. sollten. Die althergebrachte

Lebensweise wurde unterdrückt oder mit Verboten niedergehalten, viele Menschen wurden in die Verbannung geschickt oder mit anderen Mitteln gezwungen, ihre historische Heimat aufzugeben. Bei der Auflösung finnisch-ugrischsprachiger Schulen ging man sogar so brutal vor, dass auf Schulhöfen alle eigensprachigen Lehrbücher verbrannt wurden. Die Sowjetmacht förderte in jeder Weise die russischsprachige Schulbildung und machte sie zum Schlüssel für ein Vorankommen auf dem weiteren Bildungsweg. Da eine Entwicklung der Sprachen der Urvölker bewusst behindert wurde, begannen viele Finnougrier ihre eigene Sprache als primitiv zu empfinden und wegen fortlaufender Verhöhnungen sich auch ihrer eigenen Volkszugehörigkeit zu schämen.

Eine Wiederbelebung der finnisch-ugrischen Sprachen kam etwa Ende der 1980er Jahre auf. Russland galt nicht mehr als Wiege aller Errungenschaften der Menschheit. Man gründete zentrale nationale Organisationen, wie etwa die Karelier *Karjalan Rahvahan Liitto*, die Mari *Mari Ušem*, die Udmurten *Keneš*, die Komi *Komi Kotör*, die Komi-Permjakten *Jugör*, die Chanten und Mansen *Spassenie Jugrö* und die Nenzen *Jasavei*. Diesen folgten spezifische Jugend-, Kultur-, Umwelt- und Glaubensorganisationen.

Beim Knüpfen internationaler Kontakte schritten die Schriftsteller voran. Auf Initiative von marischen Schriftstellern fand bereits vom 22.–27. Mai 1987 in Joškar-Ola der erste Kongress finnisch-ugrischer Schriftsteller statt. Auch das Erste internationale finnisch-ugrische Folklorefestival 1990 in Joškar-Ola kam auf Initiative der Mari zustande. Das Treffen finnisch-ugrischer Journalisten im Jahre 1991 markiert einen folgerichtigen Schritt, das TV-Monopol Moskaus und der örtlichen russischsprachigen Presse zu durchbrechen, indem direkte Fernsehkanäle zwischen den Republiken und über Ungarn und Finnland auch ins Ausland eingerichtet wurden. In die Tat umgesetzt wurden jährlich stattfindende internationale Festivals des finnisch-ugrischen Fernsehfilms und der -programme: 1991 in Joškar-Ola, 1992 in Syktyvkar, 1993 in Iževsk.

Unter strenger Aufsicht hatte es bereits zu Sowjetzeiten wissenschaftliche Konfe-

renzen über die Finnougrier betreffende Themen (Archäologie und Sprachwissenschaft) gegeben. Auf früheren internationalen Finnougristenkongressen vermied man für die Sowjetführung unbequeme Themen auch dann, wenn die Kongresse im Ausland, wie in Ungarn und Finnland, abgehalten wurden. So manche Veränderung erlebte schon der siebte Kongress 1990 in Debrecen, jedoch auf dem achten Kongress 1995 in Jyväskylä gab es unmissverständliche Gegenwartsprobleme in die Hauptdiskussion. Auf der Tagesordnung standen einige unbequeme Probleme der Gegenwart und Vergangenheit. Zu einem Höhepunkt gestaltete sich der Erste Weltkongress der finnisch-ugrischen Völker 1992 in Syktyvkar. Dort wurde das jetzt noch bestehende Internationale Konsultationskomitee der finnisch-ugrischen Völker mit seinem Sitz in Helsinki gegründet. Das Komitee verfügt über Koordinierungsmitglieder in Estland, Ungarn und in den meisten östlichen finnisch-ugrischen Republiken. Sowohl gemessen an der Zahl der Veranstaltungen als auch an ihrem Niveau kommt der Republik Mari El eine führende Rolle zu, gefolgt von Udmurten. Nicht ein einziges gemeinsames finnisch-ugrisches Unternehmen fand bisher in Mordwinien statt.

In der internationalen Arena haben die östlichen finnisch-ugrischen Völker ihren Bestätigung in der UNPO gefunden, die 1990 in Den Haag als Weltorganisation für die Völker, die nach Autonomie und Unabhängigkeit streben, gegründet wurde. In den Blickpunkt der Weltöffentlichkeit rückten diese Völker als der ungarische Präsident Árpád Göncz 1993 den Republiken der Mari, Komi, Udmurten, Mordwinen sowie Chanten und Mansen einen Besuch abstattete. Erwähnenswert ist wohl auch die Tatsache, dass dem Präsidenten der Republik Mari El, Vladislav Zotin, im Mai 1992 in Estland alle Ehren eines Staatsoberhauptes zuteil wurden; in Finnland hingegen wurde er nur als Privatperson empfangen.

Die Regionen, in denen die östlichen Finnougrier ihre angestammte Heimat haben, gehören zu den ältesten Kolonien Russlands, die schon vor 400 bis 700 Jahren dem russischen Zwang unterlegen waren. Die Russen hegen keine historische

Feindseligkeit gegenüber den Finnougriern, denn sie haben ja niemals für Russland eine Bedrohung dargestellt. Aber Russen haben eine Abneigung gegenüber den Finnougriern und die Fehlvorstellung ist verwurzelt, finnisch-ugrische Territorien seien "seit eh und je russische Gebiete gewesen". Sie sind ja auch von russischsprachigen Provinzen umringt und die Mehrheit der Bevölkerung sind Russen. Nun könnte man vermuten, dass dieses Übergewicht ein Hindernis für die Autonomiebestrebungen darstelle. Aber das ist eigentlich nicht der Fall. Denn sogar Karelien, wo Karelrier und andere Finnougrier lediglich 13% der Bevölkerung ausmachen, und die Republik der Komi (23% Komi) erklärten 1990–1991 ihre Souveränität. R. Taagepera hebt hervor: Die östlichen finnisch-ugrischen Republiken werden zum Prüfstein dafür werden, ob sich Russland in Richtung Toleranz und Rechtsstaatlichkeit bewegen wird, ohne die Demokratie nur leeres Geschwätz bedeutet. Und das allein ist schon Grund genug, warum die Zukunft der dortigen finnisch-ugrischen Völker für die ganze Welt von Bedeutung ist.

Im zweiten Kapitel geht es um eine historische Abriss. Die Verwandtschaft unter den uralischen Sprachen erklärt R. Taagepera auf traditionelle Weise anhand des Sprachbaumes, indem er ergänzt, dass die sprachlichen Vorfahren genetisch gesehen ganz unterschiedlich gewesen sein können.

Historische Quellen belegen, dass sowohl slawische als auch turksprachige Völker im 5. bis 8. Jahrhundert in den Waldgürtel der Finnougrier vordrangen. Die weitere Geschichte dieses nordosteuropäischen Gebiets wird vom Aufeinandertreffen dieser drei Volksgruppen bestimmt.

Von den die Zeiten überlebten ostseefinnischen Völkern übte Novgorod einen unmittelbaren Einfluss auf die Woten aus, deren Siedlungen bis an die Stadt heranreichten. Vermischt mit den Woten lebten die Ishoren und Karelrier. Im Osten kamen die Wepsen fast bis an Novgorod heran. Nicht ein ostseefinnisches Volk hatte sich von einer losen Stammesverbindung zu einem festen Staatsgefüge und zu einem

ernstzunehmenden Gegener des russischen Fürstenstaates entwickelt.

Das Schicksal der östlichen finnisch-ugrischen Völker hing von den Ergebnissen der Auseinandersetzungen zwischen dem Moskauer Staat und dem tatarischen Khanat Kasan ab. Aus der Geschichte wissen wir, dass noch bevor die russische Armee Kasan im Jahre 1552 eroberte, die Russen Tausende von udmurtischen Kriegsgefangenen in den Tod trieben und das Land der Mari dem Erdboden gleichmachten. In den sog. tscheremissischen Kriegen (1553–1587) waren Frauen und Kinder zur Zielscheibe erklärt worden und die Russen töteten mehr als die Hälfte der marischen Bevölkerung.

Um 1600 waren alle finnisch-ugrischen Völker, die sich östlich von Estland und Finnland befanden, der russischen Unterdrückung ausgesetzt. In den folgenden Jahrhunderten hatten sie unsägliche Verluste zu beklagen; die wotische Sprache starb praktisch aus; Sprecher des Wepsischen, Ishorischen und Kolalappischen gibt es bestenfalls noch einige Tausend, Karelisch hält sich mit Mühe und Not zwischen dem Russischen und Finnischen. Die Mansen und Chanten wurden während der Sowjetzeit sehr geschwächt, jedoch die Komi, Udmurten, Mari und Mordwinen haben durchgehalten, ebenso wie die zu den Samojuden gehörenden Nenzen.

Die Christianisierung der Finnougrier wurde gewaltsam vollzogen, so z.B. drohte das Russische Reich im Land der Chanten und Mansen mit dem Tode (Ukas von 1706 und 1710). Um 1740 wurden an der Wolga ganze Dörfer in den Fluss getrieben; dies nannte man Christianisierung. Gelockt wurde aber auch mit Versprechungen (frei von Kopfsteuer und Kriegsdiensten), die später jedoch wieder zurückgenommen wurden. Der wirtschaftliche Druck setzte sich unvermindert fort.

Infolge der Stärkung des nationalen Bewusstseins im 19. Jahrhundert und mit dem Erscheinen der ersten Druckerzeugnisse in der eigenen Sprache (Karelien 1804, Nordkomi 1815, Mari 1821, Mokscha-mordwinen 1861, Chanten und Mansen 1868, Sölkupen 1879, Nenzen 1895) sowie im Ergebnis der Russischen Revolutionen und der Errichtung der Sowjetmacht ge-

langte man zu autonomen Gebieten. Diese umfassten im wesentlichen das Territorium, in dem das angestammte Volk in der Mehrzahl lebte. Für Moskau war die Autonomie ohne Belang. Die Politik der Industrialisierung begünstigte die Zuwanderung von Russen und so gelangten die dortigen Völker in die Minderheit.

Die meisten zahlenmäßig größeren finnisch-ugrischen Völker (Karelrier, Udmurten, Mari, Komi) besaßen anfangs noch den Status einer autonomen Oblast, die später formell in eine sog. ASSR (Autonome Sozialistische Sowjetrepublik) umgewandelt wurde. Die kleinen Völker hatten sich mit nationalen Kreisen zufrieden zu geben. Nationale Rajone und Dörfer gab es für die Wepsen und Tver-Karelrier, ebenso für Mordwinen und Mari, die außerhalb ihrer ASSR siedelten. Eigensprachliche Schulen ließen die Sowjets nur in den großflächigen nationalen Gebieten zu, was besonders für die Mordwinen ein schwerer Schicksalsschlag war.

Die Kulturautonomie stellte für die östlichen Finnougrier (wie auch für andere nichtrussische Völker) in den 1920er und 1930er Jahren eine ausgesprochen günstige Epoche ihres Daseins dar. Ihre Sprachen und Nationalitäten fanden offizielle Anerkennung und besaßen eine territoriale Grundlage. Die Entwicklung von Schriftsprachen und die Herausgabe von Lehrbüchern für die nationalen Schulen erlebten einen nie dagewesenen Aufschwung. Das Erlernen der Muttersprache wurde bei den Mari bis zur 7. Klasse fortgesetzt, in manchen mordwinischen Schulen sogar bis zur 10. Klasse. Ein Übergang zum lateinischen Alphabet setzte ein.

Die Zwangskollektivierung der Landwirtschaft begann 1929 und das traf die finnisch-ugrischen Bauernvölker schwer. Von der mordwinischen Landbevölkerung wurde ein Viertel in die Verbannung geschickt. Der Ausrottungsfeldzug wurde auch gegen die Intelligenz geführt: 1937 verbot Moskau prompt das lateinische Alphabet und eine Welle von Repressionen setzte ein. In einer einzigen Schicksalsnacht des Jahres 1937 wurden alle in Joškar-Ola lebenden marischen Schriftsteller erschossen.

Eine politische und wirtschaftliche Autonomie der Sowjetrepubliken hat es im ei-

gentlichen Sinne des Wortes nie gegeben, jedoch in den dreißiger Jahren wollte man auch der Kulturautonomie die Luft abdröhnen. Mit der Industrialisierung ging eine Kolonisierung der finnisch-ugrischen Gebiete einher. Das Anwachsen der russischsprachigen Bevölkerung in diesen Gegenden ließ die Russifizierung der Finnougrier vorantreiben. So wurden in den 1970er Jahren auf Moskaus Befehl hin alle udmurtischsprachigen Lehrbücher verbrannt.

Das kurzgehaltene Kapitel über die westlichen Finnougrier: die Ungarn, Finnen und Esten schließt sich nur lose und teilweise dem Grundtenor des Buches an (Ungarn ist nie Bestandteil des Russlands gewesen).

Es ist interessant zu erfahren, dass es über Ansichten und Vorgehen der Finnen gegenüber den Lappen zu einer Zeit, als die Finnen selbst unter Autonomiestatus im Russischen Reich lebten, sowie im Laufe der gesamten Geschichte wenig Lobenswertes zu berichten gäbe (S. 111). Ein und dasselbe Volk kann einerseits Opfer der Unterdrückung sein und andererseits in dieser Situation ein anderes, noch schwächeres — dazu noch sprachverwandtes — Volk unterdrücken. Erst in den vergangenen Jahren habe sich die Einstellung der Finnen zu den Lappen verbessert.

Das vierte Kapitel über das Karelische hat der Autor in Zusammenarbeit mit Ott Kurs verfasst. Karelien ist in mehrfacher Hinsicht der orthodoxe Zwilling von Finnland, entstanden auf Veranlassung der russischen Eroberer vor 800 Jahren, etwa in der gleichen Art und zu der gleichen Zeit wie die Schweden den Westteil Finnlands eroberten und dem katholischen, später lutherischem Glauben zum Siegeszug verhalfen.

Dies lässt sich auch mit Setumaa im Osten Estlands vergleichen, wobei Karelien aber territorial gesehen wesentlich größer ist. Wegen der russischen Kolonisierung stellen gegenwärtig die ethnischen Karelrier nur 10% der Landesbevölkerung. Historisch gesehen haben die Karelrier ihre Wurzeln in der Bevölkerung aus der jüngeren Steinzeit, die ca. vor 6000 Jahren am Ostufer des Finnischen Meerbusens siedelte. Karelisch ist dem Finnischen sehr ähnlich. Veränderungen zwischen den finni-

schen Westdialekten und dem Karelischen und von da weiter zum Wepsischen sind augenscheinlich sichtbar. Auf Karelisch ist der älteste, aus dem 13. Jahrhundert stammende ostseefinnische Text. Der in umständlich kyrillischer Schrift gemalte Dreizeiler ist in Borke geritzt, den man 1957 bei Ausgrabungen in Novgorod entdeckt hatte. Vermutlich wird darin ein olonetzischsprachiger, den Blitz betreffender Spruch.

Westlich von den Kareliern lebt das kleine Volk der Wepsen, das 1939 noch ca. 35 000 Seelen zählte. Unter dem Druck der Russifizierung sank diese Zahl bis 1979 auf 8100, die in den nächsten Jahren wieder geringfügig zunahm. Im Hinblick auf ein Überleben der Wepsen äußert sich selbst der Buchautor nicht sehr optimistisch.

Das dem Estnischen sehr nahestehende Wotische sprachen 1989 lediglich noch 30 ältere Personen. In historischen Quellen gibt es bereits im 9. Jahrhundert Hinweise auf die Woten. In der ersten Novgoroder Chronik ist im Kapitel über den Beginn der Rus unter dem Jahr 854 etwas über die Zusammenarbeit und kriegerische Auseinandersetzungen zwischen slawischen Vertretern sowie den Wepsen und Woten zu lesen (s. S. 160). Die Assimilation und der zahlenmäßige Rückgang der Woten wurde während der Christianisierung im 14. Jahrhundert beschleunigt, dazu kamen noch Missernten und von den Russen veranlasste Verbannungen. 1848 gab es noch 5147 Woten, 1976 wurden 706 gezählt, 1942

lag die Zahl bereits unter 500 und 1982 um 50. Der Autor vermerkt wehmütig, dass dieses Volk zu Beginn des neuen Jahrtausends wohl aussterben wird.

In den Kapiteln fünf bis zehn kommt R. Taagepera erneut auf die östlichen finnisch-ugrischen Völker zurück und wendet sich weiteren Fragen der Wirtschaft und Kultur zu, wobei die Sprache, Bildung, Literatur und Presse im Mittelpunkt stehen. Interessante Tatsachen finden sich dort auch aus der Geschichte.

In Abwägung der Zukunftsaussichten dieser Völker im Bestand der Russischen Föderation äußert R. Taagepera die Überzeugung, dass die Existenz von Republiken der einzige Garant für das Fortbestehen der angestammten Kulturen ist: "Falls es sich erweisen sollte, dass Moskau nicht einmal eine Kulturautonomie solcher Völker, denen ganz offensichtlich jegliche Kraft zu einer politischen Abspaltung fehlt, ertragen kann, was vermag es dann überhaupt zu ertragen?" (S. 438).

Rein Taageperas Werk zeichnet sich aus durch Faktenreichtum und seine prägnante Darstellungsweise. Es ist nicht immer notwendig, die Geschichte bloß aus der Sicht der Chronisten, d.h. der großen Eroberer, zu beschreiben, sondern es kann äußerst interessant sein, dies aus dem Blickwinkel der Opfer zu tun. Dieses Buch sollte seinen Platz unter den Studienmaterialien der Hochschulen finden.

PAUL ALVRE (Tartu)